

„Der Hildebrandt“

Volker Hildebrandt wäre gewiss ein guter Bildhauer geworden – einer von denen, die sich noch mit eigener Hand in den Stein hineinarbeiten, deren Kraft und Ausdauer athletisch zu nennen sind. Aber Volker Hildebrandt ist kein Bildhauer geworden, sondern eben Volker Hildebrandt, Gestalter des visuellen Wahrnehmens. Gegen den alten Descartes, der das Denken als die Bedingung menschlicher Existenz feierte (*Cogito - ergo sum*), behauptet nämlich Hildebrandt sehr entschieden, bereits das Betrachten, das bewusste Sehen schon, mache den Menschen zum Menschen (*Percipio – ergo sum*).

Die Physiologie des Sehens und Erkennens, die Physik des Lichts – da findet Hildebrandt in der Kunstszene nicht viele, die im Gespräch mithalten wollen. Seine figürlichen und Bildobjekte wirken dafür umso anziehender. Denn deren Weg vom Auge in die cerebralen Gedächtnis- und Sinn-Zonen hat er mit einem trickreichen Verfahren begradigt und beschleunigt. Dazu imprägniert er die Oberflächen seiner Objekte mit Tausenden kleiner Tupfer von weiß bis schwarz und balanciert dabei die Grautöne so sensibel, dass ein scheinbar monochromes Ganzes entsteht. So kann der optische Reiz ohne Umwege und Umwandlungen unmittelbar aufgenommen werden. Denn die jetzt auf Grautöne reduzierten Formen und Profile eines Objekts schlagen sozusagen ungebremst in die Bildregionen des Gehirns ein und provozieren dort überraschend direkte kognitive und emotionale Reaktionen.

Hildebrandts visuelle Geleitzüge zeigen sämtlich die gleiche charakteristische Handschrift. Da er nahezu ausschließlich linkshändig arbeitet, weist die Farbspur jedes Einzeltupfers nach rechts, nach rechts oben oder unten. Dadurch erscheinen die dicht gesetzten Tupfer als ein kaum merklich nach rechts schwingendes, lebendig wirkendes Gespinnst. Dass die auf den ersten Blick ebenmäßig und weich anmutende Fläche in Wirklichkeit aus lauter unregelmäßig aufragenden groben Spitzen und Brüchen besteht, entdeckt man erst aus der Nähe. Deren aggressive Struktur wird neutralisiert durch den nivellierenden Effekt, mit dem die Retina des menschlichen Auges die Lichtschwingungen schwarz-weißer Reize umsetzt und zusammenfügt. Auf genau diesen Effekt zielt Hildebrandt, wenn er die helleren und

dunkleren Tupfer mal dominant und dann wieder balanciert anordnet. Das ist es, woran man „den“ Hildebrandt erkennt und wieder erkennt.

Eine zumindest subliminale Erschütterung garantiert Hildebrandts Verfahren vor allem dann, wenn er Abbildungen von Lebewesen bearbeitet. Befreit von retardierendem Bunt und bemühter Kleinteiligkeit konfrontiert das Bild den Betrachter mit dem Konzentrat der Gestalt. Man erliegt sogleich hilflos der Suggestion einer direkten Begegnung, sucht unwillkürlich den Blickkontakt und wehrt sich schließlich gegen die unerwartete Nähe. Ob Mensch oder Tier, Bambi oder Elefant – Hildebrandt verwandelt das Objekt in eine Begegnung von hoher Erinnerungsdichte.

Georg Sieber für den Katalog „Elephants.Eyes“, 2007